

und holl. Stuhl-  
billigst.  
r. 26.

Herr Kulla!  
auf Ihr Vertheil vom  
e ich mir nochmals die  
richtigen, mir doch um-  
iben, ganz wie die vorige  
übermach'n, also zwei  
Tropfen. Es macht  
en mittheilen zu können,  
auf Ihre Medicamente  
de, und sind Gott sei  
erzgen und Sichte in den  
ng verschwunden. Ich  
maligen Gebrauch Ihrer  
n meinen Leiden voll-  
n sein und spreche Ihnen  
ärmsten Dank aus.

Josephine Leiberz.  
rdsbain, 8. März 1876.

h. Tausende schon  
scheit.

elwerke

de spielend; mit oder  
n, Mandoline, Trom-  
Castagnetten, Him-  
Harfenspiel etc.

eldosen

ide spielend; ferner  
gartenländer, Schwei-  
Photographiealbums,  
handbuchfalten, Brief-  
mappen, Cigarren-  
dosen, Arbeitsblätter,  
Käfer, Portemonnaies,  
es mit Kunst. Stets  
Vorzüglichste empfiehlt  
eller, Bern.

direkter Bezug garan-  
fre m des Fabrikat  
das nicht meinen  
Fabrik im eigenen

aj equal wajjajpajk  
ajajwaj anj ajajwaj  
ajajwajwaj waja waj  
ajajwaj waj wajwaj  
ajajwaj waj wajwaj  
ajajwaj waj wajwaj  
ajajwaj waj wajwaj

Bullrich's

Reinigungs-Salz,

gemein bekannt als  
und billigste Haus-  
säurebildung, Aus-  
mpf, Verdauungs-  
andere Magenbe-  
in Originalpaketen  
1/4 Pfd. acht und  
zu haben bei W.  
Neuss, Jos. Hintzen

1/4 Jahrhundert

gleich bewährt sich  
weiser Brust-  
ein unübertrefflich  
angenehmes Haus-  
mittel bei Husten, Ge-  
schwerden und allen  
angewandten. Stets  
bei C. W. Ror-  
inghoven & Bede-  
gen. Claphen, in  
A. Giffert.

helhonig

Egers in Breslau,  
ich gegen Schnup-  
s, Grippe, Husten,  
Verstopfung,  
reagen im Galle,  
ersten Gaben ge-  
nung, ist in Neuss  
aben bei  
R. Schroers,  
richstraße.

ig für Kranke!

Reuma, Drüsen,  
Hepfseiden heilt  
nachweislich gro-  
f. Mundran-  
(H. 62201)

Mr. 263.

Montag, 17. November (Gertrud)

1879.

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-  
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.  
Druck und Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.  
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr  
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder  
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

## Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:  
Dem Kreisgerichtsrath J. D. Geisler zu Dreßlau den Rothen  
Adler-Orden 4. Kl., sowie dem Schullehrer Heimes zu Uelheim  
im Kreise Daun den Adler der Inhaber des königl. Hausordens  
von Hohenzollern zu verleihen.  
Der Privatdocent Lic. theol. Dr. phil. Kolbe in der theol.  
Facultät der Universität zu Marburg ist zum außerordentlichen  
Professor in derselben Facultät ernannt worden.

## Deutschland.

CPC. Berlin, 14. Nov. Abgeordnetenhaus. Die  
heutige Tagesordnung umfaßt 5 Gegenstände, von denen jedoch  
die 4 ersten rasch erledigt wurden, indem 3 auf Antrag des  
Abg. Stengel ohne Debatte an die betreffenden Commissionen  
verwiesen wurden; der vierte Gegenstand ohne Debatte in erster  
und zweiter Lesung erledigt wurde. Nicht so glimpflich ging  
es mit dem 5. Punkte der Tagesordnung: Erste Beratung des  
Gesetzentwurfs, betreffend die Aufbringung der Gemeindegeld-  
gaben. Beinahe ein Duzend Redner ergriffen das Wort,  
um vor dem schwach besetzten und ziemlich unaufmerksamen Hau-  
se die Ansicht darzulegen und schließlich Commissionsberatung zu  
beantragen. Abg. Gajewski (Centrum) wünschte eine ein-  
heitliche Regelung des Communalsteuerwesens. Er sieht in  
dem Gesetzentwurf eine Gefährdung der Gemeindeautonomie und  
verlangt in dieser Hinsicht Garantien. Nach seiner Ansicht soll  
die Communalbesteuerung lediglich auf dem Einkommen beruhen.  
Abg. Schmidt (Sagun) ist im allgemeinen mit dem Geset-  
zentwurf einverstanden, nur will er nicht, daß die Wiedereinführung  
der Schlachtsteuer, die die ärmeren Bevölkerungsklassen schwer  
belaste, gestattet werde. Ferner wünscht er ein obligatorisches  
Mitgehorchen der Gewerbesteuer, nicht bloß facultatives. Der  
Grundbesitzer könne sich nicht gefallen lassen, daß er obligatorisch  
herangezogen werde, der große Kaufmann und Zausstrichler aber  
nicht. Mindestens müßten die leistungsfähigen Klassen der  
Gewerbesteuer obligatorisch herangezogen werden. Abg. v.  
Lederer meint, daß die Commission die Vorlage nochmals  
einer gründlichen Prüfung unterwerfe, namentlich hält er die im  
Gesetz enthaltene auszugewählte Nivellierung der verschiedensten Ge-  
meinden nicht für gut. Abg. Langerhans erklärt sich eben-  
falls gegen Wiedereinführung der Schlachtsteuer; die Exemption

der Beamten von der Communalsteuer müsse aufhören, vielleicht  
indem die von jetzt Angestellten diese Vergünstigung nicht mehr  
erhielten. Der Regierungskommissar Herrfurth meinte, die  
Autonomie der Gemeinden werde durch das Gesetz nicht beschränkt,  
es sei vielmehr für alle Landestheile eine Erweiterung der Ver-  
fügung der Gemeinden und Kommunalaufsichtsbehörden in dem-  
selben enthalten. Abg. Meyer (Breslau) schenke sich vorgenommen  
zu haben, seine Rede nach der Zeit, nicht nach dem Inhalte  
auszudehnen, denn er sah mehrmals nach der Uhr und fuhr  
dann stets mit einem neuen Anlauf fort. Er fand das Gesetz  
im Allgemeinen gut, und was es etwa noch zu wünschen übrig  
lasse, hofft er von der Commission in zufriedenstellender Weise  
geordnet zu sehen, und verließ sich einmal bei dem Nachweis,  
daß die Gemeinden heute der Bedürfnisse zu viel hätten, mit  
der Phrase, „in seiner Jugend hätten in Berlin die Granitsteine  
in den Straßen wie die Fetzen auf einer mageren Suppe herum-  
geschwommen.“ Beinahe zu den höchsten Blüthen Bethuyscher  
Redekunst. — Abg. v. Meyer (Arnswalde) der nicht recht  
sicher ist, ob seine Partei mit ihm einverstanden sei, tadelt es,  
daß die Landesvertretung alle die Gemeindegesetze nur tropfen-  
weise erhalte, und wünscht, dies Gesetz verlag zu geben, bis die  
ganze provinzielle Landgemeinde-Ordnung vorliege. Redner  
schildert in der ihm eigenen drastischen Weise die Lasten der  
Kreisgemeinden in den östlichen Provinzen. Die Selbstregierung,  
welche Laster in die Kreisordnung gebracht, sei noch nicht gleich-  
bedeutend mit Autonomie, und er hoffe, daß in dieser Beziehung  
eine Revision der Kreisordnung eintrete. Die folgenden Redner  
Gumbrecht, Graf Winkingerode und von Wedell-  
Prisborj bemängeln unter großer Unaufmerksamkeit des Hauses  
einzelne Punkte der Vorlage. Abg. v. Huene schließt sich den  
Einwendungen v. Gajewski an. Der Gesetzentwurf enthalte so  
viel Ungleichartiges, was nach einer gleichartigen Schablone  
behandelt worden sei, daß dies einen Rückschritt bedeute. Das  
Gesetz müsse unbedingt zugleich mit der Gemeinde- und Wege-  
ordnung vorgelegt werden. Es werde für späterhin eine Revision  
des direkten Staatsteuersystems angefangen, und trotzdem solle  
das jetzige System zur Grundlage des vorliegenden Gesetzes  
genommen werden. Er könne deshalb nur wünschen, daß das  
Gesetz in die Commission verwiesen und darin begraben werde.  
— Minister Graf zu Eulenburg: Die Regierung sei über-  
zeugt, daß das Gesetz dem Hause nicht anders vorgelegt werden  
könne, als es gegeben sei. Er wünsche nicht, daß es in der  
Commission begraben werde; man werde sonst auf eine Com-  
munalsteuergegebung noch lange warten müssen, wenn man es  
erst in Verbindung mit der Landgemeinde-, der Wegeordnung u.  
berathen wolle, die nicht so dringlich seien. — Schluß der Dis-  
cussion. Der Entwurf wird an eine Commission von 21 Mit-  
gliedern verwiesen. — Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Beratung des Dispositionsfonds und des  
Schanksteuergesetzes. Kleinere Vorlagen.  
CPC. Die Commission für die Vorberatung der Eisenbahn-  
vorlage besteht aus den Herren: v. Rauchhaupt, Vorsitzender,  
Grimm, v. Minnigerode, v. Hammerstein, v. Wedell-Malschow,  
Dr. Weiß, Reichensperger (Olpe), Dr. Roederath,  
Cramer, Evers, v. Huene, Klotz, Quadt, v. Jellisch,  
Leuchner, Wehr, Miquel, v. Gynen, Dr. Hammacher, Dr.  
Köhler, Göttingen, Kalle.  
— Die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses  
hat in ihrer gestrigen Sitzung ihren Vorstand definitiv gewählt  
und damit ihre endgültige Constituierung vollzogen. Der Vorstand  
besteht aus den Herren v. Rauchhaupt, v. Huene, v. Liebermann,  
v. Minnigerode, Dr. Grimm, Holz, Brauchisch, v. Wedell-  
Malschow und v. Wedell-Piesdorf; die zuerst genannten vier Herren  
sind diejenigen, welche durch ihre bekannte Einladung die erste  
Anregung zur Bildung einer vereinigten großen conservativen  
Fraction gegeben haben.

Berlin, 13. November. Die Regierung zu Koblenz hat  
vor Kurzem an den Minister des Innern die Anfrage gerichtet,  
ob es sich nicht empfehlen dürfte, die jugendlichen Ver-  
brecher im Alter von 12—18 Jahren, welche gemäß der  
Bestimmung des § 56 des Reichsstrafgesetzbuches durch gericht-  
liches Urtheil einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt  
überwiesen worden sind, nach der Absolvierung des Elementar-  
unterrichts und nach erfolgter Confirmation zu Handwerksmeistern  
resp. Dienstverhältnissen in die Lehre oder in den Gesinde-  
dienst zu geben, damit diese Jüglinge zu einer praktischen  
Lebensfähigkeit herangebildet werden und nicht erst nach ihrer  
völligen Entlassung aus den Besserungsanstalten, welche meist erst  
im 19. oder 20. Lebensjahre erfolgt, an die Erlernung eines  
Gewerkes heranzutreten haben. In Folge dieser Anregung der  
Regierung in Koblenz hat der Minister des Innern im Einver-  
nehmen mit dem Justizminister vor einigen Tagen eine Verfügung  
erlassen, wonach die durch gerichtliches Urtheil den Besserungs-  
anstalten überwiesenen jugendlichen Verbrecher im Alter von 12  
bis 18 Jahren auf den Antrag der Anstaltsvorstände von den  
den Anstalten vorgelegten Verwaltungsbehörden nach Absolvierung  
des Elementar-Unterrichts und nach erfolgter Confirmation  
bezüglich Eintritts in die Lehre oder den Gesindedienst, unter je-  
zeitigem Widerruf beurteilt werden können. Analog der  
schon seit längerer Zeit im Königreich Sachsen bestehenden Ein-  
richtungen derartiger Vorläufigen jugendlicher Verbrecher aus  
den Besserungsanstalten, sollen die Lehrherren resp. die Dienst-  
verhältnisse, welche derartige Personen in ihre Lehre oder ihren  
Dienst nehmen, innerhalb regelmäßig wiederkehrender Zwischen-  
räume über das Verhalten der Jüglinge den zuständigen Verwal-  
tungsbehörden Berichte erstatten, und die Behörden selbst sollen

## Ein verborgenes Leben.

(Fortsetzung.)  
7) Proßi verbarg sein Gesicht in den Händen; mir schauderte.  
Jetzt dachte ich nicht mehr daran, daß er alt, daß die Gluth  
und die Leidenschaft, von der er sprach, längst erloschen war; ich  
fühlte und litt alles mit, als sei es erst gestern geschehen. Leile  
legte ich die Hand auf seine Schulter und sagte: „Armer  
Freund, die Mutter nicht wahr?“ Er ließ die Hände sinken und  
sah mich an. Inniger Dank glänzte in seinem Blick für das theil-  
nehmende Wort. Aber Thränen füllten seine Augen und er ver-  
mochte vor Bewegung kaum weiter zu reden.  
„Ja,“ sagte er und seine Lippe zuckte, „es war die Mutter.  
— Seht,“ fuhr er nach einer Pause gesammelt fort, „ich habe  
meine Schuld bereit, wie ein Kind bereuen kann, Gott hat  
mir in seiner Gnade lange Zeit verfallen, sie zu beweinen und  
zu sühnen. Mein Herz hat wieder Frieden gefunden in dem Be-  
wußtsein, daß mir da oben vergeben ist; selbst das Bild derje-  
nigen, die ich so heiß geliebt und doch getödtet habe, tritt nur  
noch mild und verjöhnt mir vor die Seele. Aber wenn ich an  
jenen Augenblick denke, wenn mir dieser Aufsicht mütterlicher  
Herzensangst wieder in den Ohren gellt, da überkomm's mich  
noch jedesmal wie einen Verdamnten, der sein Urtheil hört.  
Laßt mich über die nächsten Augenblicke hinweggehen, wo ich wie  
ein böser Dämon, wie der Rorgel, zusammengetauert in einer Höb-  
lung buchte, in die ich mich instinktmäßig verflochten hatte, da die  
angstbesessenen Schritte der Eltern nachten, denen der Nachbar  
folgte. — Hier hat sie geessen, hier auf diesem Fleck,“ hörte ich  
die Mutter jammern. „Willest du ihr's zu lang geworden mit  
mir und sie hat euch nachkommen wollen und einen Fehltritt ge-  
than.“ Ansetzte jetzt der Nachbar besorgt und leuchtete nach dem  
Rand des Weges hin. „Um Gottes Willen, sie wird sich doch  
nicht verkehrt herumgewendet haben!“ sagte der Vater und gleich  
darauf sah ich den Schein seiner Fackel in den Abgrund fallen.  
„Heiliger Gott, da hängt etwas, wie ein Tuch!“ Ichrie er jetzt  
auf, „ist hier heruntergestürzt.“ Auch der Nachbar beugte sich  
veräber. „Ihr habt Recht,“ sagte er, „und doch ist es  
nicht zu begreifen, wie es geschehen konnte. Aber was jetzt thun?  
Von hier kann Niemand da hinauf gelangen.“ Von der nun  
folgenden kurzen Beratung verstand ich nichts Zusammenhän-  
gendes, nur die Namen „Andres“ und „Junkhof“ klangen ein-  
paar Mal deutlich in mein Ohr. Die widerstreitendsten Gefühle  
durchtobten mich. Es war mir, als müßt' ich hervortreten, alles  
gehehen und Aenni zu retten suchen. Aber da stand der An-  
dres vor meinem Geist und ich blieb wie gelähmt sitzen. Bald  
nachher war alles still um mich, ich trat aus meinem Versteck

hervor und spähte umher. Ein leiser Windhauch strich eben durch  
die Äste, daß es wie Wispeln und Stöhnen durch das Ge-  
weige ging. Ich schrak zusammen und von namenloser Angst  
und Furcht erfüllt, eilte ich von dannen. Erst als ich mich auf  
der Höhe fand, von wo der Weg zum Hofe meines Herrn führte,  
hielt ich eine Weile ungschlüssig an. Mir war, als müße ich den  
altgenannten Pfad einschlagen. War ich es denn selbst, der  
noch den letzten Morgen so glücklich, so voll Hoffnung von dort  
gewandert war? Da glänzte in der Tiefe Lichtschein auf; wie  
ein Verfolger fuhr ich auf und wandte mich. Wohin, wußt'  
ich selbst nicht. Nur fort, weit fort! anders hatt' ich keinen  
Gedanken. Ich eilte jetzt auf einer ziemlich ebenen Straße dahin,  
aber trotzdem fühlte ich meine Knie wanken und der Fuß  
strauchelte über das kleinste Hinderniß. Wie der Tag anbrach,  
konnt' ich mich kaum noch weiter schleppen, aber so oft ich nieder-  
fielen und den erschöpften Gliedern eine kurze Rast gönner wollte,  
scheuchte die Angst mich wieder auf. So wanderte ich weiter und  
weiter über Schnee und Eis durch eine m. nischerleere Sünde, bis  
der Abend heranbrach. Da fand ich in einer verlassenem Sonn-  
blüte Obdach. Ich hatte in St. Leonhard zuletzt etwas geessen  
sich fühlte ich, daß es mit meiner Kraft zu Ende war. In  
meiner Tasche fand ich ein vertrocknetes Stück Brod, das ich  
dort zu mir gestekt und dann vergessen hatte. Ich befeuchtete  
es mit Schnee und stillte meinen Hunger damit, darnach streckte  
ich mich auf dem harten Boden aus, um zu schlafen. Meine  
Augen fielen auf das Christusbild, das an der Wand hing, es  
durchdrachte mich auf ein Mal, daß heut' Weihnachtsfest ist, und ich  
falsche die Hände, meinen gewohnten Abendsegen zu beten, aber  
ich vermochte es nicht. Drohend schien der Größter auf mich  
nieder zu blicken, trotz meiner Müdigkeit und Erschöpfung ver-  
mochte ich keine Ruhe zu finden; erst als es völlig dunkel gewor-  
den und ich nichts mehr unterscheiden konnte, fiel ich in einen  
von wirren, qualvollen Träumen beunruhigten Schlaf. Mit  
schwerem Kopf und steifen Gliedern erwachte ich. Grau und  
trüb' dämmerte der Tag herauf. Ich raffte mich auf und blickte  
bestimmt um mich. Nach und nach erst kam mir die volle Be-  
sinnung und mit ihr die ganze Erkenntniß meines Unglücks  
und meiner Schuld. „Wär' ich doch selbst todt statt ihrer,“ anders  
konnt' ich nichts denken, wie ich wieder davonging, vom Gescheh-  
der Verge angeweht, den ganzen Tag kein lebendes Wesen erblick-  
end. Die Luft war so idar und kalt, der Schnee blendete das  
Auge, ich ging wie in einem Halb schlaf weiter; mehrere Mal  
sah ich mich ermattet nieder, meine Gedanken verwirrten sich,  
grüne, rothe und blaue Flecken tanzten mir vor den Augen.  
Dieser Zustand ist das letzte, dessen ich mich von jener Wande-  
rung erinnern kann. — Wie ich wieder zu mir kam und erstaunt  
um mich blickte, fand ich mich auf einem reinlichen Lager in  
einem kleinen Gemache. Zu Füßen meines Bettes hing ein

Crucifix, neben der Thür ein Weisfesselchen, sonst waren die  
Wände kahl und das Fenster vergittert. Ein hölzernes Tischchen  
und ein eben solcher Stuhl, welcher letzterer vor meinem Bett  
stand, als habe eben Jemand darauf geessen, waren die einzigen  
Gegenstände, die sich sonst noch in der Stube befanden. Ich  
verluchte mich aufzurichten, aber kraftlos sank ich wieder auf  
mein Kissen zurück. In demselben Augenblicke öffnete sich die  
Thür und ein Mönch, der ein Trintglas in der Hand hielt, trat  
über die Schwelle. Freundlich näherte er sich mir und fragte, die  
andere Hand an meine Stirne legend, theilnehmend, ob ich  
Schmerzen fühle. Mir war, als seien mir alle Glieder zerfall-  
en, der Kopf war dumpf und eingenommen, die Zunge klebte  
am Gaumen. „Ich dachte es mir,“ sagte er, „trinke hiervon,  
mein Sohn, und halte dich ruhig. Weist du, wo du dich be-  
findest und wie du hierher gekommen bist?“ Ich schüttelte ver-  
neinend den Kopf. „Du warst wohl weit gegangen und hastest  
dich verirrt? Gewiß werden deine Eltern oder Verwandten dich  
schon vermissen?“ fragte er besorgt weiter. Wieder machte ich ein  
abwehrendes Zeichen und eine Thräne stahl sich in mein Auge.  
Der Mönch fragte nicht mehr. „Du bist im St. Bernhards-  
Kloster.“ sagte er. Nachdem er mich mit der Beforgniß einer  
Mutter zugehört und mir Ruhe empfohlen, zog er ein Buch her-  
vor und las. Aber oft flog sein Blick forschend darüber hinweg  
zu mir. —  
„Ich will Euch nicht mit einer langen Erzählung ermüden,  
wie Bruder Franziskus mich die nächste Zeit, in der ich in einem  
hitzigen Fieber lag, pflegte, wie er mich mit sanftem Trost ermun-  
terte, als mir nach meiner Genesung jegliche Thatkraft, jeglicher  
Lebensmuth geschwunden schien. Er war es, der mich halb er-  
starrt im Schnee gefunden und vom sichern Tode gerettet hatte.  
Seiner Fürsorge blieb ich deshalb auch wohl vorzugsweise anver-  
traut. Längst wohl mochte der scharfblickende, menschenfreundliche  
Mann erkannt haben, daß es mit meinem Trübsinn, mit meiner  
Schau, unter die Menschen zurückzulehren, eine besondere Be-  
wandniß habe. Er drang jedoch nicht in mich. Aber wie auch  
das härteste Eis allmählig vom warmen Hauch des Frühlings ge-  
rührt und vor dem Strahl der alles durchdringenden Sonne  
schmilzt, so löste sich auch von meinem Herzen mehr und mehr  
der Bann durch die milden, frommen Worte und Ermahnungen,  
nomit er in guten Stunden mein Vertrauen zu gewinnen suchte.  
Aber so mächtig es mich dann auch oft drängte, meine Schuld  
zu bekennen, jedes Mal stochte mir doch die Rede, wenn ich das  
Geständniß aussprechen wollte, und so blieb die Lippe noch immer  
verschlossen. Ich litt furchtbar in dieser Zeit und war oft der  
Verzweiflung nahe. Aber in jenem schrecklichen Zustand kam mir  
ein Zufall, oder sagen wir lieber, Gottes Gnade, zu Hülfe. Es  
war gegen Ende März und der erste warme Frühlingstag. Bru-  
der Franziskus mußte in's Thal, Einkäufe und sonstige Geschäfte

durch die ihnen untergeordneten Organe außerdem eine sorgfältige Controle über die beurteilten Föhlige ausüben. Zeigt sich, daß im Interesse des Föhlings ein Wechsel des Lehr- oder Dienstverhältnisses notwendig sei, so kann die zuständige Behörde einen derartigen Wechsel anordnen. Zeigt sich dagegen der Föhlige des ihm gewährten Urlaubes nicht würdig, so kann zu jeder Zeit der Urlaub wieder aufgehoben werden. Die Ausstattungskosten der Föhlige bei ihrer Unterbringung bei einem Lehrherrn oder bei einer Dienstherrschafft sollen vom Fiskus getragen werden.

Nach der „Danziger Zeitung“ plant Bismarck eine Verstaatlichung des gesamten Versicherungswesens und habe er sich hierüber vom Geh. Rath Wagener eine Denkschrift ausarbeiten lassen.

Dem liberalen „Schw. Merkur“ wird geschrieben: Das Octoberheft der „Deutschen Revue“, in welchem der bekannte Brief Falck enthalten war, erschien schon am 20. September, offenbar in der Absicht, um durch den Brief auf die Wahlen zu wirken. Das Novemberheft erwähnt des Briefes mit keinem Worte, ein unüberleglicher Beweis, daß alles, was über die wider Willen des Dr. Falck erfolgt sein sollende Veröffentlichung gesagt worden ist, in das Reich der Fabel gehört.

Zur näheren Aufklärung über das gestern bereits telegraphisch berichtete Verbot der Fahrten von russischen Dampfern auf dem preussischen Riemer, als Repressalie wegen der russischen Maßregeln gegen den deutschen Dampfer „Falk“, theilt der „Reichsb.“ folgendes Nähere mit:

Im laufenden Jahre kaufte eine Tifliser Firma einen Dampfer, um denselben für den Passagier- und Frachtverkehr zwischen Tiflis und Kowno zu verwenden. Die erste Fahrt fand ungehindert statt; bei der zweiten Fahrt aber wurde dem Dampfer der Eintritt in Rußland untersagt. Der Besitzer wandte sich an das Reichsamt, auf dessen Reclamation von der russischen Regierung geantwortet wurde, der Verkehr auf russischen Gewässern sei nur russischen Dampfern gestattet, weil im Falle eines Unglücks, welches einem Dampfer passire, man die russischen Unterthanen bestrafen könne, dies indeß einem ausländischen Besitzer gegenüber schwerer durchführbar sei. Angesichts der Haltung des deutschen Reichsamt (welches auch die Forderung des Eigenthümers des „Falk“ auf vollen Schadenersatz unterstützt) gestattete aber später die russische Regierung dem Dampfer den Verkehr auf der russischen Strecke bis Kowno und desavouirte ausdrücklich das Verfahren der Grenzbehörden. Wie es scheint, haben aber die Behörden von Georgenberg, dem russischen Grenzorte, dem Verkehr des Dampfers weitere Hindernisse in den Weg gelegt, so daß die deutsche Regierung dadurch zu ihrem in dem Telegramm mitgetheilten Vorhaben veranlaßt worden ist.

Breslau, 14. Nov. Die „Schles.“ veröffentlichen die Beschwerde des katholischen Clerus Schlesiens an den Herrn Cultusminister, die mit 827 Unterschriften versehen, am 12. d. M. abgegangen. Die Petenten weisen im Eingange auf das Bekenntniß des Herrn Ministers hin, daß in der Verbindung der Kirche mit der Schule ein fruchtbarer Hebel zur geistlichen Entfaltung der Volksschule liege, und begünstigen das Recht der Geistesfreiheit, bei der Erziehung der Kinder nach Kräften mitzuwirken und namentlich den Religionsunterricht zu erteilen. Eine besondere Schwierigkeit, welche in letzterer Beziehung von überaus großer Tragweite ist, wird in folgendem Auszuge des Schriftstückes geschildert:

Eine Veranlassung zu dringender Beschwerde bieten für unsere Provinz, deren Bewohner in Ober-Schlesien der großen Mehrzahl nach dem slavischen Sprachstamme angehören, die behördliche Anordnung d. d. Cyprien, 20. September 1872, nach welcher in den von polnischen Kindern besuchten Schulen der Religionsunterricht nur in der untersten Stufe in der Muttersprache erteilt werden darf, dagegen in der Mittel- und Oberstufe sich in deutscher Sprache vollziehen muß und nach welcher der Text im Gesange des Kirchen- und Volksliedes in deutscher Sprache zu Grunde gelegt wird. Wie bei Kindern, deren Umgang- und Muttersprache die polnische ist, welche der deutschen Sprache entweder gar nicht mächtig sind oder sich derselben zu sicherem Gebrauche nicht zu bedienen vermögen, ein Religionsunterricht in dieser Sprache zur Verfrachtung des religiösen Sinnes und Lebens förderlich sein, wie der Gefahr einer Entfremdung der heranwachsenden polnischen Jugend von dem kirchlichen Leben bei dieser Unterrichtsmethode vorgebeugt, wie nach Verdrängung des polnischen Kirchenliedes aus der Schule den ober-schlesischen Kindern eine sie erbauende Theilnahme am Gottesdienste und eine freie Religionsübung gesichert, wie der königliche Wille: dem Volke, also doch auch den Unterthanen slavischer Sprache, solle die Religion erhalten werden, erfüllt werden könne, dies ist den in polnischen Gemeinden wirkenden Geistlichen, welche sich auf eine langjährige praktische Erfahrung stützen, völlig unendlich.

Dieselbe Doppelneigung der Regierung, welche das Circular vom 20. September 1872 erließ, bekannte sich 9 Jahre früher, im Circular vom 12. Februar 1863, zu andern aus pädagogischen Motiven hervorgehenden Anschauungen. In diesem Circular wird gesagt: „Der Religionsunterricht ist in überwiegend polnischen Schulen nur in der polnischen Sprache zu erteilen; denn nur die Muttersprache kann das geeignete Mittel sein, Unterrichtsstoffe, welche das tief innerliche Leben befruchten und erbauen sollen, den Kindern zuzuführen.“ Und bezüglich des Gesanges heißt es in demselben Circular: „Der Gesang ist Sache des Herzens und Gemüthes; hier muß der erste Text so recht eigentlich in der Muttersprache geboten werden, sowohl zum Kirchen- als zum Volksliede, denn solche Lieder in der Muttersprache gesungen, finden in den Herzen der Kinder einen tieferen und freudigeren Widerhall, als wenn sie dieselben in der ihnen doch immerhin fremder bleibenden deutschen Sprache singen.“

Wohin die betreffende Bezirksregierung veranlaßt wurde, zu ihren im Jahre 1863 ausgesprochenen pädagogischen Grundfäden zurückzukehren und dieselben auf dem Schulgebiete Oberschlesiens wieder zur praktischen Anwendung zu bringen, würde für die Bevölkerung Oberschlesiens die Ursache zu einer der schwerwiegendsten Klagen beigetragen sein.

Und in der That, jene Bevölkerung, welche, wie durch Glaubens- treue, so auch durch Loyalität und Opferfreudigkeit für König und Vaterland sich auszeichnet, welche, trotz der auf ihr lastenden Armut und Entbehrung, gekräftigt durch die Beweggründe der Religion, ein Vorbild gebührender Ertrags bietet und bisher allen Verlockungen der Unmuthspartei unzugänglich blieb — diese Bevölkerung hat ein Recht zu beanspruchen, daß sie, wie das Vorkriegsregiment ver- fassen hat, in ihrer Religion und Sprache geschützt werde.

Die Geistlichkeit Schlesiens will indeß für die thatsächlich ex- istierende Nothlage nicht wegen ihrer Haltung den Mächtigsten gegenüber — die vom kirchlichen Standpunkte durchaus gerech- fertigt sei — verantwortlich gemacht werden. Zum Schlusse wird der Herr Minister ersucht, dahin zu wirken, daß der Kirche die Rechte wieder zugesprochen werden, die sie früher zum Heile des Volkes ausübte.

Gegenüber unseren Bemerkungen über den erwähnten „Zu- stand“ wird in hiesigen Blättern hervorgehoben, daß die Vorschläge zu den Verbesserungen noch von dem Minister Dr. Leonhard gemacht worden seien.

Wesphalen, 12. November. Wie dem „Wesph.“ berichtet wird, sucht ein benachbarter protestantischer Gutsbesitzer seine Arbeiter zu verpflichten, daß sie auch an den Sonn- und Feiertagen arbeiten sollen. In Folge dessen haben 11 Arbeiter, welche auf diese Bedingung nicht eingehen wollten, ihre Entlassung erhalten. [!]

Sammer, 15. Nov. Dem „Wesph.“ schreibt man: Vor einiger Zeit wurde der „altkatholische“ Pfarrer in Saarbrücken, Herr Duren, von dem Generalvicar des Herrn Reichens, Herrn Dr. Knoodt, darüber getadelt, daß er die Gottheit Christi gelehrt habe. Duren, durch erbittert, legte sein Amt nieder, und die Altkatholiken in Kaiserslautern unter Führung des Studienlehrers Sieff protestirten im Namen der „freien Forschung“ gegen Knoodt's Standpunkt. Sehr treffend bemerkt zu dem Vorgang das hier erscheinende lutherische „Wesph.“: Die obige Geschichte zeigt, wohin man mit der sogenannten Wissenschaft geräth, wenn man sie zur Weiserin in Glaubenssachen machen will. Der Generalvicar Knoodt mag noch mehr vom christlichen Glauben sich erhalten haben, als Duren, aber schließlich muß er doch denselben Schiffsbruch an allem Glauben leiden, wenn er sich nicht vom falschen Grundfah der Altkatholiken ganz losjagt.“ Sehr bezeichnend ist auch, was dasselbe Blatt über den Pfarrer in Belgien äußert: „Die katholischen Bischöfe wissen, was sie wollen, und scheuen sich nicht, die Mittel zu gebrauchen, ohne welche sie nicht zum Ziele kommen können. In dieser Entschlossenheit können sie unsere Be- reuungen sein. Unser Leiden ist, daß wir (die Lutherischen), statt um unser Ziel tapfer zu ringen, mit den Gegnern Compromisse (Vergleiche) schließen, die uns zuletzt um alle unsere Habe bringen.“ Der von der preussischen Generalprobe in Aussicht genommene „nationale Buh- und Veltag“ gefüllt dem „Wesph.“ auch nicht. Es fragt: „Wie kann der Oberkirchenrath der preussischen Landeskirche einen allgemeinen „nationalen“ Buh- und Veltag ansetzen, da ein Drittel der Deutschen Katholiken sind, die Hälfte der anderen beide? Briten (wohl neubenediktin) von Buh- und Gebet überall nichts wissen wollen?“

### Frankreich.

Paris, 15. Nov. Der „A. Ztg.“ schreibt man von hier: Nach den Wahlen Humbert's in Paris und Garel's in Lyon ver- dient der Wahlkreis der socialistischen Arbeiterpartei im Nord eine besondere Beachtung. Cheri-Dumez ward in Lille zum Generalrath erwählt, gegen die Candidaten der oppor- tunistischen Republikaner und des linken Centrums, die ihm ent- gegenstanden. Die Wähler haben einen neuen, noch ganz unbe- kannten Mann, der aber von den Intrigantengruppen und Socialisten empfohlen war, zwei Männern vorgezogen, die unter dem Kaiser- thum treue Vorkämpfer der liberalen Richtung waren und ehrlich der Republik ergeben sind. Die Städte des Nord waren bisher der ungesunden Anstregung durch die socialistischen Theorien entgangen. Ein gemäßigtes Blatt von Lille sagt verzagt: „Tones: „Das Thor, welches sich für die Herren Humbert, Garel und Dumez geöffnet hat, wird sich nicht schließen und bald der Legion, die ihnen folgen wird, Durchgang gewähren.“ Die Opportunisten und Gambettisten sind im Canton von Lille überflügelt, und wenn in andern Cantonen des Nord Wahlen stattgefunden hätten, würde es dort eben so gehen. Was sich jetzt in Paris, Lyon und Lille zugetragen hat, wird in den großen Städten und den Mittelpunkten der Industrie allgemein nachgeahmt werden. Es ist ein Vorzeichen der nächsten Kammerwahlen und Ersatzwahlen für die Municipalsräthe.

Ein republikanischer Deputirter des Allier, Herr Cornil, sagte neulich in Lavalisse zu seinen Wählern und gab damit allem Anscheine nach den in der Majorität der Deputirtenkammer vor- herrschenden Ideen Ausdruck:

„Man fragt mich, wie das Geseh, durch welches wir den von dem Staatsoberhaupt begnadigten Verurtheilten die Rechtsmobilitäten der Amnestie einräumten, ausgeführt worden ist und welche Früchte es getragen hat! Darauf kann ich antworten, daß es in einer sehr großmüthigen Weise angewendet worden ist und daß wir die Regierung gedrängt haben, möglichst viel Begnadigungen zu gewähren. Ich habe die amtlichen Ziffern nicht zur Hand, aber ich schätze die Zahl der seit Januar d. J. erlassenen Begna- digungen auf nicht weniger als 3000. Nach einer Statistik, welche der Wahrheit sehr nahe kommen muß, gibt es im Ganzen, sei es in Numea oder als Flüchtlinge im Auslande, noch etwa 1000 Verurtheilte. Von ihnen sind 500 schon vor

dem Jahre 1870 wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen be- straft worden und befinden sich noch in Neu-Kaledonien; 250 sind wegen solcher gemeiner Verbrechen und Vergehen, die sie während der Kommune selbst begangen hatten, verurtheilt worden und ebenfalls noch in der Strafkolonie; 200—250 contumaces endlich leben auf freiem Fuße im Auslande. Alle die noch übrig bleiben, kann die Regierung begnadigen, und ich gehöre sicherlich zu denen, welche sie in dieser Richtung aufmuntern; aber Nie- mand von Euch wird hoffentlich verlangen, daß man gemeinen Verbrechen die Amnestie und mithin das Wahlrecht zuerkennt.

Ich kann noch hinzufügen — und die meisten meiner Colle- gen befinden sich in demselben Falle —, daß ich so glücklich war, für alle Verurtheilten, zu deren Gunsten ich mich beim Justiz- minister verwandte, mochten sie nun aus unserem Departement oder aus Paris sein, die Amnestie zu erwirken. Welches würde jetzt das Ergebnis einer neuen Verhandlung über die Amnestie in der Kammer sein? Die Parteien sind dieselben geblieben mit der nämlichen numerischen Stärke und denselben Befürchtungen. Es ist gewiß, daß die Sache der vollen Amnestie höchstens einige Stimmen gewonnen haben wird. Auch eine zweite Amnestie nach dem Muster der ersten hätte nicht mehr Aussicht auf Erfolg. Das Resultat würde also daselbe sein, wie im Februar. Aber selbst gegen alle Wahrscheinlichkeit angenommen, daß die volle Amnestie in der Kammer durchdränge, so würde sie doch am Senat scheitern, und die Kammer hätte ein Ministerium gestürzt ohne jeden anderen Erfolg als den, daß sie ihren Antagonismus mit dem Senat versärfte hätte!

Wie theuer die Staatschulen Frankreich zu stehen kommen, ersieht man aus dem Budget der Stadt Paris. Bis jetzt ist dort bloß ein Drittel der bisherigen kirchlichen Schulen in weltliche umgewandelt worden und bereits mußte zu dem Zwecke das Budget von Paris um 1100000 Francs erhöht werden. Von dem Tage an, wo alle kirchlichen Schulen in weltliche umgeformt sein werden, sind bloß für Paris 330000 Francs nöthig, um die jährlichen Mehrkosten zu be- streiten, und all das nur, um die Freiheit der Familienväter zu beschränken.

Dem Berichte des „Journ. offic.“ zufolge hat die dies- jährige Weinernte in Frankreich nur 30473468 Hectoliter ergeben. Den Weinbergen in der Gegend des Mittelmeeres hat es an Sonne nicht gefehlt, doch haben sie sehr von der Nebelau gelitten. Im Norden Frankreichs hat der beständige Regen fast die ganze Weinernte vernichtet. Die Weinlese dieses Jahres steht selbst hinter der von 1873 zurück, denn diese ergab doch wenigstens 35 Millionen Hectoliter, überflüssig dagegen die von 1861, welche nur 29 Millionen Hectoliter lieferte.

### Italien.

Rom, 13. Nov. Wie eine Depesche des „Monde“ bestätigt, wird der h. Vater in den ersten Tagen des December ein Con- sistorium abhalten, in welchem mehrere Bischöfe ernannt und den Cardinalen Cattani, Reglia und Sanguigni der Cardinals- hut überreicht werden wird. Der Cardinal Cattani wird von dem Bischofsstuhle zu Ravenna nach vor Weihnachten Besitz ergreifen. — Der Cardinal Manning wird noch vor Ablauf dieser Woche hier erwartet, um nach der „A. Ztg.“ an den Arbeiten der Congregationen Theil zu nehmen, deren Mitglied der englische Prälat ist.

Wiederum hat die italienische Regierung sich eines Atte- nates auf das Eigenthumsrecht jauchzend genadelt, das allen Rechtsbegriffen Hohn spricht. Die Liquidationsgiunta hat sich vor einiger Zeit das St. Joseph-Kloster annektirt, und nun berichtet das „Pop. Rom.“, daß bereits alle rechtlichen Formalitäten behufs Errichtung eines Kunstmuseums in einem Flügel des Conventes erfüllt wären und daß dazu nur noch die Ermächtigung des Gemeinderathes erforderlich sei. Indessen handelt es sich hier, wie der „Osserv.“ ausführt, um nichts Anderes, als um einen brutalen Gewaltact. Das genannte Kloster wurde im Jahre 1596 von dem Spanier Soto aus seinen eigenen Müteln erbaut; derselbe gab auch die Fonds zur Erhaltung des Gebäudes her, sowie die zur Ernährung und Erziehung der Waisenkinder. Dem Papste Clemens VIII. erhielt er das Patronatsrecht über das Kloster bestätigt. Der Gründer wahrte sich das volle Eigenthums- recht an dem Kloster und behang sich aus, daß er und seine Nach- kommen allein darüber nach ihrem Belieben verfügen könnten, und daß keine kirchliche oder bürgerliche Behörde sich in die Verwaltung einzumischen hätten. Noch mehr, — Soto behang sich in einem besonderen Artikel des Fundationsdocumentes für sich und seine Nachfolger das Recht aus, zu jeder Zeit die Statuten des Institutes zu ändern oder ganz aufzuheben und das Institut für irgend welchen anderen Zweck zu bestimmen. Nicht genug! Im Jahre 1611 erhielt Soto von dem damaligen Betreuer Spaniens 1. die spezielle Protection Spaniens für sein Institut zugesichert, und 2. wurde eine aus vier Spaniern und vier Italienern bestehende Commission, die bei einem Todesfall durch Wahl ein neues Mit- glied cooptiren sollte, zum Nachfolger Sotos mit allen Rechten desselben gewählt. Angesichts dieser in dem noch vorliegenden Originaldocumente statuirten Rechte verweigerte der Präfect von Rom 1871 der Commission für die Verlegung der Hauptstadt auch das Betreten des Klosters, und als 1875 der Unterrichts- minister in dem Kloster eine Normalchule errichten wollte, erklärte die mit der Prüfung des Fundationsdocumentes betraute Com- mission, der Staat habe kein Recht, sich des Institutes zu be- mächtigen. Mit Recht bestritt also der „Osservatore“ der Liquidationsgiunta das Recht, über das Gebäude zu verfügen und schließt seinen Artikel mit den Worten: Wir sind aberzeugt, es wird bald eine Zeit kommen, wo das Recht des individuellen Eigenthums nicht mehr möglich sein und wo das internationale Recht ungefragt mit Füßen getreten, und vernichtet werden wird.“

### Spanien.

Madrid, 14. Nov. In der Deputirtenkammer er- klärte der Minister des Auswärtigen, Spaniens äußere Politik be- stehe darin, gute Beziehungen mit allen Mächten zu erhalten und diesen insgesammt Achtung zu erweisen, ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung, Spaniens Interessen im Auslande zu pflegen, die Kräfte des Landes zu sammeln bis zu seiner vollen Reconstitution und jede Politik der Abenteurer zu fliehen.

### England.

London, 15. Nov. Die Nachricht, Hornby sei angewiesen, in vier Tagen ostwärts zu segeln, ist der „Times“ zufolge unbe-

gründet; Anstellung. London. Die Fährten etwa 700 die Polst. Erklärung Mangel a gezeigt. England. im Amte Durch die Regierung sie von de Statte, von ausgeführt.

Pete- nementste li den M (100 Reie statgeun Folge hat verschiebe Grenze au palatinsk Walfin d schen Gen bewegen. seine 100 aber nicht zu bewege heerden un gelang. Nähe der Tages w Sofort ra aber ihre gebeuren Spitze d standen b langen Ho Es bega sich die zu achten ung war sammtlich der und auf dem den Russi Mubel ge liquidirt.

Neu- theilen 4-fach- wurden 4 nähere B „vielen i „Neuher als Cant also eine ± U der erste und der Abend je nach der zwei Ker merkt. U um mit jedoch be dacher, n — an die T Bahn, Güter, u den hies Handelst vünftliche lich bei d die Direc stand ab verlagen. We in dem I vier Stü der bies gehoben wurde d weggeräu den betru heit zu l Dü or's sehr von Nit nicht nu Gestern braver, eines B an den lichen ha Nachs die Wursche dorfer. S den Bu unmenich

Bergehen bes-  
donien; 250  
eben, die sie  
theilt worden  
contumacia  
die noch übrig  
höre sicherlich  
aber Nie-  
man gemeinen  
st zuerfenne.  
meiner Colle-  
glücklich war,  
beim Justiz-  
Departement  
welches würde  
die Amnestie  
geblieben mit  
Befürchtungen.  
schien einige  
Amnestie nach  
auf Erfolg.  
mar. Aber  
die volle  
es doch am  
rium gekürzt  
Intagionismus

ich zu stehen.  
Stadt Paris.  
sichlichen  
eits mußte zu  
000) Francis  
schen Schulen  
für Paris  
kosten zu be-  
militärwäler zu

hat die dies-  
168 Hectoliter  
Mittelmeer  
sehr von der  
der beständige  
Weinlese dieses  
in diese ergab  
un diese ergab  
dagegen die  
erte.

nde' beständig,  
der ein Con-  
ernannt und  
der Cardinals  
wird von dem  
effig ergreifen.  
Ablauf dieser  
den Arbeiten  
ed der englische

eines Atte-  
acht, was alien  
ta hat sich vor  
clirt, und nun  
Formalitäten  
im Flügel des  
Ermächtigung  
handelt es sich  
anderes, als um  
wurde im Jahre  
Mitteln erbaute;  
Gebäudes her,  
atnamen. Vom  
brecht über das  
le Eigentums-  
und seine Nach-  
en könnten, und  
die Verwaltung  
sich in einem  
sich und seine  
des Institutes  
titut für irgend  
Im Jahre  
Spaniens 1. die  
schert, und 2.  
men bestehende  
ein neues Mit-  
tlen allen Rechten  
vorliegenden  
der Präfect von  
der Hauptstadt  
der Unterrichts-  
n wollte, erklärte  
betrachte Com-  
institutes zu be-  
servatore' der  
zu verfügen und  
es überzeugt, es  
es individuellen  
s internationale  
nichtet werden

ntammer er-  
höhere Politik be-  
zu erhalten und  
auf ihr  
u pflegen, die  
Rekonstitution

sei angewiesen,  
zufolge unbe-

gründet; eben so wenig habe Lopard jemals die ausschließliche Anstellung von Engländern in Kleinstädten gefordert.

**London, 15. Nov.** Der ehemalige Minister Forster, einer der Führer der Liberalen, hielt gestern in Leeds auf einer von etwa 700 Personen besuchten Versammlung eine Rede, worin er die Politik der Regierung angriff und hervorhob, die jüngste Erklärung über das deutsch-österreichische Bündnis habe einen Mangel an Würde und Selbstbehauptung seitens des Ministeriums gezeigt. Die Folge hiervon sei die Erbitterung Rußlands gegen England. Forster glaubt, daß, wenn die gegenwärtige Regierung im Amt bleibe, der Krieg mit Rußland wahrscheinlich sein werde. Durch die jüngsten Schritte Englands in Konstantinopel wolle die Regierung nur die Convention betreffs Cyperns annullieren, indem sie von der Bestimmung Rußens ziehe, welche der Regierung gestalte, von der Convention zurückzutreten, falls die Reformen nicht ausgeführt würden.

#### Rußland.

**Petersburg, 13. Nov.** Aus der ostibirischen Gouvernementsstadt Semipalatinsk wird dem „Golos“ über einen großen Kampf gemeldet, welcher neulich zwischen einer Sotnie (100 Reiter) Kosaken und mehreren Hunderten kirgisischer Bauern stattgefunden und die gänzlich Niederwerfung der Kosaken zur Folge hatte. Aus dem Bezirk Ustamenogors flüchteten sich aus verschiedenen triftigen Ursachen zwei russische Gemeinden über die Grenze auf das chinesische Gebiet. Der Gouverneur von Semipalatinsk gab, hiervon benachrichtigt, sofort dem Sotnie-Führer Wjattin den Befehl, die ausgewanderten Kirgisen der zwei russischen Gemeinden zu verfolgen und zur Rückkehr nach Rußland zu bewegen. Sotnik (Commandant über 100 Kosaken) Wjattin nahm seine 100 Kosaken und holte bald die Flüchtlinge ein. Um diese aber nicht zu zerstreuen und in ihrer Gesamtheit zur Rückkehr zu bewegen, trachtete Wjattin, den Kirgisen zu allererst ihre Viehherden wegzunehmen, was ihm mit seinen Kosaken zum Theil gelang. Indessen brach die Nacht ein und Wjattin schlug in der Nähe der Kirgisen sein Lager auf. Am Morgen des zweiten Tages wurden die Kosaken plötzlich durch laute Rufe geweckt. Sofort tanzt sich die Kosaken zum Angriff, wie groß war aber ihre Verwunderung, als sie sich von allen Seiten von ungeheuren Massen von Kirgisen eingeschlossen sahen. An der Spitze der in förmlicher Schachordnung aufgestellten Kirgisen standen berittene Commandanten, während die Kirgisen selbst mit langen Holzstangen und Säben mit langen Griffen versehen waren. Es begann ein furchterlicher Kampf. Die während stürzten sich die Häufen, ohne auf die mörderischen Säben der Kosaken zu achten, auf diese los, und trotz der heldenmüthigen Vertheidigung waren letztere bald sämtlich niedergemetzelt. Dann wurden sämtlichen Leichen die Köpfe abgehauen und alle Waffen, Kleider und Pferde geraubt. Jetzt ist eine größere Truppenabtheilung auf dem Marsche nach dem Schauplatz begriffen.

Nach den neuesten Berechnungen hat der letzte Krieg den Russen mindestens 200 000 Menschenleben und 1 500 000 000 Rubel gekostet! Und noch sind die Rechnungen nicht sämtlich liquidirt.

#### Rheinland-Westfalen.

**Neuß, 16. Nov.** Bei der gestrigen Stadtrathswahl erhielten die Herren Heint. Adam, Geseemann und Val. Schaefer-Jessen je 210 Stimmen. Auf Herrn Joh. Arndt wurden 4, auf Herrn Notar Knein 2 und auf Josten ohne nähere Bezeichnung ebenfalls 2 Stimmen abgegeben. Mit den „vielen unabhängigen und selbstständigen Wählern“, welche in der „Neußer Zeitung“ die Herren Joh. Brox und Notar Knein als Candidaten für die dritte Abtheilung vorschlugen, muß es also eine besondere Veranlassung haben.

**Neuß, 15. Nov.** Verwischene Nacht trat bei Nordwind der erste empfindliche Frost ein, am Tage war das Wetter milder und der Wind mehr westlich.

Ein Metzgermeister auf der Eifelstraße hörte gestern Abend seinen Hund laut und heftig bellen. Beim Nachsehen nach der Ursache entdeckte er auf dem Dache des Hintergebäudes zwei Kerle, gab sich jedoch den Anschein, als habe er nichts bemerkt. Nachdem er den Hund beruhigt, holt er seine Geiellen, um mit ihnen die Verfolgung zu beginnen. Die Kerle flüchteten jedoch beim Anblick der Verfolger schleunigst über die Nachbargärten, wo sie in der Dunkelheit verschwanden.

Die hiesige Handelskammer richtet ein motivirtes Schreiben an die Directionen der Bergisch-Markischen und der Rheinischen Bahn, worin sie ersucht, die Entlassungsfrist der vorerwähnten Güter, welche nach neuerer Anordnung nur 6 Stunden beträgt, den hiesigen Verhältnissen entsprechend zu verlängern. Die Handelskammer führt weitere stichhaltige Gründe an, welche das pünktliche Innehalten der nur 6 Stunden Entlassungsfrist, namentlich bei Kohlen transport unmöglich machen. Hoffentlich werden die Directionen den Gründen dieses für den Neußer Handelsstand überaus wichtigen Gesuches eine billige Rücksichtnahme nicht verweigern.

**Weselinghoven, 15. Nov.** Ein hiesiger Jäger jagte in dem Walde zwischen Eisdorf und Dären nicht weniger als vier Stück wilde Schweine.

**Wesburg, 15. Nov.** An einem Wegeübergange unweit der hiesigen Station wurde von rücksichtloser Hand die Barriere aufgehoben und quer über die Schienen gelegt. Glücklicherweise wurde das Hinderniß zeitig bemerkt und vor Eintreffen des Zuges weggeräumt. Der mutmaßliche Thäter, der aus Rache gegen den betreffenden Bahnwärter und um diesen in schwere Verlegenheit zu bringen, gehandelt haben soll, sitzt in Untersuchung.

**Düsseldorf, 13.** Die Rohheit und Brutalität nimmt hierorts sehr bedenkliche Dimensionen an. Die Localblätter wimmeln von Miththeilungen über Messer- und Revolver-Affären, die sich nicht nur bei Nacht, sondern bei hellstem Tage abspielen. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr starb im Marien-Hospital ein braver, 50jähriger Mann, der in den Sommer-Monaten das Amt eines Furchbüchsen verfab, zur Winterzeit Nachtwächterdienst that, an den vor einigen Tagen erhaltenen Wunden. Dem Unglücklichen hatte sich, berichtet das „Düsseld. Volksblatt“, nach 11 Uhr Nachts in der Nähe der Stadt ein ansehnlich wohlwollender Wurfkeugel gestellt, der ihn aber auf der Straße nahe der Verendörfer-Schule zu Boden schlug, um dreien auf der Lauer stehenden Wunden Gelegenheit zu geben, auf den Beamten in der unheimlichsten Weise loszuschlagen. Wie erzählt wird, hat man

selbst mit einem Rasirmesser an dem Manne herumgeschneitten, kurz demselben bei 40 Wunden beigebracht, wovon eine schreckliche Schädels-Verletzung den Tod veranlaßt hat. Der Unglückliche hinterläßt Frau und zwei Kinder. Die Mörder sollen unreife Burschen sein.

**Köln, 14. Nov.** Ein 19 Jahre alter Fabrikarbeiter aus Bayenthal, der auch dafelbst beschäftigt war, erlitt laut dem „Köln. Anz.“ vorgestern Vormittag bei der Arbeit eine derartige Kopf-Verletzung, daß er bereits gestern Nacht im hiesigen Hospital verstarb.

**Coblenz, 13. Nov.** Ein Curpfuscher, — schreibt die „Cobl. Ztg.“ — welcher seine „Preisgekrönte Heilmethode“ und seine persönliche Anwesenheit in einem hiesigen Hotel für gestern durch große Zeitungsinserate angekündigt hatte, erhielt einen durchaus nicht angenehmen Besuch Seitens der Polizei, welche so neugierig war, sich von der Legitimation und Qualification des Mannes zu seinem sonderbaren Gewerbebetrieb überzeugen zu wollen. Weder das Eine, noch das Andere war vorhanden. Der Gewerbebetreiber war dem Künstler nach seiner eigenen Angabe bereits von der Polizei in Dresden abgenommen, wofelbst er auch bestraft worden sei. Er ist der Abgeordnete eines Drogen-Geschäfts, welches auf seine Mittheilung, daß der K. K. an Flechten, Rheumatismus u. d. d. d. diesem gegen ein entsprechendes vorauszubehaltendes Honorar die preisgekrönte Heilmittel liefert. Die ebenfalls preisgekrönte Broschüre, welche der Heilkünstler seinen Kunden schenkt, reizt ebenfalls die Mißbegierde des inquirirenden Polizeibeamten; es wurden einzelne Exemplare in Beschlag genommen, welche neben wissenschaftlichem Humbug gemeine Abbildungen enthalten und welche wohl Veranlassung bieten dürften, den „Wunderdoctor“ auch wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder zu belangen. Derselbe hat schleunigst die Stadt verlassen, da ihm das Terrain hier doch gar zu warm geworden war.

**Kreuznach, 12. Nov.** Eine graufige Scene ereignete sich vor einigen Tagen. Ein von einem hiesigen Einwohner gekaufter mittelgroßer bühiger Hund fiel bei einem Weinberge ein kleines Mädchen an. Bei einem jungen Manne, einem Badergehilfen, der in der Nähe im Weinberge beschäftigt war, suchte das Mädchen Schutz und fand ihn, indem der junge Mann das Kind ergriff und mit beiden Händen hoch in die Höhe hielt. Die Wuth des Hundes richtete sich nun gegen diesen und er zerfleischte dessen Arme und Beine auf's furchtbarste. Trotzdem hielt der wackere junge Mann während der graufigen Scene das Kind immer noch hoch, es so den Bissen des Hundes entziehend. Hingekommene Hüfe befreite die Weiden endlich von der Bestie. Der Reiter des Kindes wurde, sehr schwer verletzt, ins Hospital gebracht.

**Overkail (Rhg. Trier), 11. Nov.** Von hier schreibt man der „Rhg. Ztg.“: Unsere Pfarre ist in große Trauer verwickelt; seit gestern nämlich haben wir keinen Pfarrer mehr. Der hochw. Herr Canler, der seit 16 Jahren uns mit so acht pfarrlicher Güte leitete, starb gestern im Alter von 63 Jahren. Sein Andenken bleibt im Segen. — Unsere Diöcese weist jetzt die traurige Zahl von 184 verwaisten Pfarren auf.

**Dortmund, 13. Nov.** Am Burgthor ereignete sich, laut der „Westf. Ztg.“, heute Abend ein beklagenswerther Unglücksfall. Ein junger Bursche, welcher mit mehreren Leuten an der dort befindlichen Riebrampe mit Ausladen von Reis beschäftigt war, fiel so unglücklich zwischen die Pfeffer zweier Wagen, daß ihm der Kopf schwer verletzt wurde und kaum Hoffnung für sein Aufkommen vorhanden ist.

**Dortmund, 14. Nov.** Die „Trenonia“ schreibt: „Sch! liberal!“ Das man wegen ultramontaner Gesinnung zum Hensler hinausgeworfen wird, ist schon dagewesen; daß man aber aus diesem Grunde kein Bier für sein Geld bekommen kann, ist jedenfalls neu. Dieser Fall ist am Sonntag hier vorgekommen. Zwei Gäste äußerten sich in der Wirtschaft des Herrn Bogell an der Steinstraße über die dort aufgehängten zahlreichen Placate der „Liberalen“ unter sich. Als der Wirth solches vernahm, konnten sie kein Bier bekommen. Ein dritter Herr, ein Ultramontaner, ließ das „liberale Bier“ deshalb auch stehen.

**Dortmund, 13. Nov.** Heute Abend gegen 6 Uhr war die hiesige Gussfabrik der Scauplag eines entsetzlichen Unglücksfalls, welcher durch eine Kesselexplosion hervorgerufen wurde. Von den 4 an dem Kessel beschäftigten Personen wurden 2 sofort getödtet, die zwei anderen lebensgefährlich verwundet. Der furchtbare Lufdruck zertrümmerte außerdem eine nahe gelegene kleine Schleifwerkstätte. Von den 4 darin beschäftigten Arbeitern blieben zwei auf der Stelle todt, einer wurde gleichfalls schwer verletzt, während der vierte noch nicht unter den Trümmern hatte hervorgezogen werden können, als Jorem Reiteren die Schreckenskunde mitgetheilt wurde. Sämtliche acht Verunglückte sollen Familienmänner sein. Ueber die Ursachen des Unglücks sind nähere Nachrichten noch zu erwarten.

**Wattenscheid, 13. Nov.** Nach einer Depesche vom Landtagsabgeordneten Herrn Freibern v. Schorlemer-Alst ist die Petition hiesiger Bürgerchaft um Aufhebung der höheren Simultan-schule vom Herrn Minister v. Puttkamer im Sinne der Petenten entschieden.

**Wattenscheid, 13. Nov.** Gestern Abend gegen 6 Uhr trug sich auf der Straße Kray-Wanne der Rheinischen Bahn und zwar auf dem Uebergange derselben bei Herrn Gutsbehrer Erwig in Uedenhof ein bedauerlicher Unglücksfall zu. Ein theils noch mit Getreide beladener und von zwei Pferden gezogener Wagen des Dampfmaschinenbesizers Jakob Boormann von hier wollte nämlich das Bahngelände passieren, als ein Güterzug herangebraut kam und den Wagen nebst Pferden erfaßte und mit sich schleppte. Die Pferde trugen Verletzungen davon, so daß sie an Ort und Stelle getödtet werden mußten. Wie die „Em. Ztg.“ hört, soll die Barriere nicht geschlossen gewesen sein.

Vor einigen Tagen hatte ein hiesiger Unterbeamter einiges Geld auf Postanweisung auf's Land zu beforgen. Er lehrte in einem ihm bekannten Wirthshause ein, um die Silbermünzen gegen einen Hundertmark Schein umzutauschen. Bei dieser Gelegenheit vergaß er jedoch, den 100 Mark Schein einzustechen und hat verunthlich den Kassenschein mit den alten Zeitungsblättern, worin die Silbermünze eingewickelt war, hinter den Ofen in den Kohlenkasten geworfen. Als er nachher den Irrthum gewahrte, eilte er sofort zurück, aber leider zu spät, denn die Papierscheine mit dem 100 Mark Schein waren schon verbrannt.

#### Vermishtes.

**Mainz, 12. Nov.** Ueber den bish ofshetmer Eisenbahnunfall vom 8. d. theilt die Special-Direction der Hessischen Ludwigsbahn mit, daß nach den bis jetzt Statt gefundenen Ermittlungen der Zusammenstoß der zwei Personenzüge dadurch herbeigeführt worden ist, daß eine Weiche unmittelbar vor dem in der Richtung nach Darmstadt fahrenden Zuge von dem die Weiche bedienenden Wärter herumgelegt wurde, wodurch der genannte Zug auf das von dem anderen (Frankfurter) Zuge befahrene Geleise geleitet worden ist. Der Weichenwärter war um 6 Uhr Abends, also 1 1/2 Stunden vor dem Unfälle, erst in den Dienst getreten. Die gerichtliche Untersuchung gegen denselben ist im Gange. Die Weiche selbst hat sich in vollkommen gutem Zustande befunden, ist bei dem Unfälle nicht beschädigt worden und bleibt weiter in Verwendung.

**Geisenkirchen, 9. Nov.** Gestern wurde hier das Ehepaar Johann Ober und Magdalena, geb. Nebreuer, zur Erde bestattet. Ist es nun schon selten, daß Mann und Frau am nämlichen Tage begraben werden, so ist doch der hiesige Fall noch darum ganz besonders merkwürdig, weil, wie das „M. Z.“ mittheilt, die beiden Eheleute auch am nämlichen Tage, 7. October 1899, geboren waren, an einem und demselben Tage, ohne die Opfer einer anstehenden Krankheit zu werden, erkrankten und endlich nur wenige Stunden nacheinander dahinschieden.

**Heilbronn, 12. Nov.** Als heute früh ein hiesiger Güterbesitzer ins Feld ging, fand er neben dem Pfählbach den Leichnam eines Mannes, und erst als er einen Polizeiboten geholt und mit diesem zurückgeleitet war, sah man, daß der Betreffende sich erschossen hatte. Derselbe hatte den Revolver noch in der Hand und in seiner Westentasche eine Visitenkarte, auf welcher die Witte stand, seinen Leichnam in seine Wohnung zu bringen. Es war Präceptor J. am Gymnasium, der erst seit Kurzem hier war und Allen, welche ihm näher traten, den Eindruck eines Schwermüthigen machte, namentlich in letzter Zeit die fixe Idee hatte, seinem Berufe nicht mehr gewachsen zu sein. Der Unglückliche hinterläßt keine Familie.

Aus dem Berlin benachbarten Weissensee bringt das „Tagel.“ die fast unglaubliche Kunde, daß sich dafelbst am Dienstag drei junge Burschen im Alter von 15, 16 und 18 Jahren wegen unglücklicher Liebesaffären' das Wort gegeben hatten, sich gemeinschaftlich zu erschießen. Die Burschen seien auch zur Ausführung ihres Vorsatzes geschritten, einer sei todt, der zweite schwer verwundet, der dritte habe sich glücklicherweise nicht getroffen. Die Burschen sollen vorher ihre Uhren verkauft und für den Erlös sich Pistolen gekauft haben. Arm in Arm durchzogen sie darauf die Straßen, dabei das alte Lied singend: „Morgenroth, Morgenroth u. d. d. d.“ Nebenbei knallten sie mit ihren Schußwaffen blind um sich, bis endlich Leute herzukamen, worauf sie scharf aufeinander schossen, und zwar mit dem eben gemeldeten Resultat. Der dritte Bursche, der sich nicht getroffen, zappelte trotzdem längere Zeit am Boden und stand erst auf, nachdem er von einem Mann eine Tracht Prügel erhalten.

Man schreibt dem „B. V. C.“ aus Reg.: „Der Mond als Ursache eines Duells, — das dürfte am Ende selbst den, allen Ercheinungen dieser Welt gegenüber etwas blästigen Rabbi Ben Aliba flugs machen. Und doch will ich Ihnen in folgendem von einem Duell wegen des Mondes erzählen... In einer kleinen Stadt Vorhansingen saßen in friedlicher Eintracht die Honoratioren des Städtchens gemütlich beim Schoppen Bier, nicht ahnend, wie bald ihre Eintracht gestört sein würde und in tödtliche Zwietracht sich verwandeln werde. Zufällig kam die Rede auf den Mond. Der Doktor, ein weitgereister Mann, behauptete, in Australien sehe man den Mond entgegengesetzt wie in Deutschland, dort das erste Viertel, während man hier das letzte Viertel sähe. Dem widersprach der Notar. Die Gesellschaft war getheilter Ansicht. In der nächsten Kasino-Sitzung kam die Sache abermals zur Sprache und nun erhob sich die Geister so gewaltig, daß in Folge der Dislocation der Doktor den Notar auf Pistolen forderte. Damit noch nicht genug, forderte auch der Kartellträger des Doktor den Notar, der ihn beleidigt haben sollte. Eine weitere Folge der unheiligen Mondgespräche war, daß die kolde Eintracht, der süße Frieden der Gesellschaft gestört ist und in einer der folgenden Sitzungen das Kasino ganz und gar geprengt werden wird. Der Mond aber, als ob er nicht wüßte, was er angerichtet, wandelt in alter Weise seine Bahn und der Mann im Monde sieht ebenso gelassen wie seit Jahrtausenden auf die Thorheiten der Menschenkinder herab.“

[Eine eigenthümliche Aktien-Gesellschaft] ist vor Kurzem von der russischen Polizei in Jarizyn entdeckt worden. Ein Theil der Commis in Jarizyn hatte sich zu einer Gesellschaft organisiert, deren Ziel und Streben auf eine Hebung des materiellen Wohlstandes genannter Herren gerichtet war. Laut Statuten stahl jedes Mitglied, soviel es konnte, an baarem Geld und Waaren aus dem Geschäft, welches zur Zeit das Glück hatte, die merkwürdigen Fälschungen des betreffenden Aktionärs auszubenten, und die General-Versammlung ergriß dann die nöthigen Maßregeln, um mit den eingezahlten Waaren oder Geldern möglichst vorthelhaft zu operiren. Daß die Aktien eine vorthelbaste Dividende abweisen mußten, liegt auf der Hand, um so mehr, als das ganze Geschäft äußerst zweckmäßig und reell organisiert war und sich zahlreicher Agenten und Waarenniederlagen erfreute. Sines schönen Tages indeß kam Alles an den Tag und 18 Mann wanderten ins Gefängniß. Es sind lauter Commis, junge Leute von 18 bis 25 Jahren, die im Laufe der Zeit Diebstähle der verschiedensten Art begangen und eine bedeutende Summe dabei erübrigt haben.

| Fruchtpreise zu Neuß am 17. November.      |          |       |                     |
|--------------------------------------------|----------|-------|---------------------|
| Weizen                                     | 1. Qual. | 23 30 | Safer 14 70         |
|                                            | 2. „     | 21 30 | Rüben (Weel) 24 20  |
|                                            | 3. „     | —     | Raps 1. Qual. 25 70 |
| Landroggen                                 | 1. Qual. | 17 80 | 2. Qual. 24 20      |
| neuer                                      | 2. „     | 16 80 | Kartoffeln 7 —      |
|                                            | 3. „     | 16 50 | Senf 6 —            |
| Gerste                                     | 1. Qual. | 16 30 | Roggenstroh 4 80    |
|                                            | 2. „     | —     |                     |
| Samen höher.                               |          |       |                     |
| Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. |          |       | 60 —                |
| Rübsl per 100 Kilo schweife                |          |       | 62 —                |
| Bereinigtes Cel per 100 Kilo 3. —          |          |       | höher als Rübsl     |
| Breßluchen per 1000 Kilo                   |          |       | 138 —               |
| Weizen-Verschuß 00 per 100 Kilo            |          |       | 34 50               |
| Reizen per 50 Kilo                         |          |       | 4 80                |
| Kuchen höher.                              |          |       |                     |

